

Duplik

Autor(en): **Brod, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **20 (1952-1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

heitsliebe enger wirken als der Geschmack. Denn im Vergleich mit den tausend Gewändern des Schönen ist die Wahrheit verflucht armselig. Daß die Frage: «Was ist bei einem Schriftsteller verbindlich?» unfair scheint gegen die Fülle des Talents oder der Genialität, hat schon Kierkegaard endgültig formuliert. Aber sie scheint unfair, weil sie ernst ist. Das Odium dieser Unfairneß habe ich in meinem Essay auf mich genommen. Und da selbst Max Brod mir ein gewisses Verständnis für «einige Facetten der ästhetischen Wirkung K.s» zugesteht (Br. S. 613), brauche ich in dieser Hinsicht wohl kein allzu schlechtes Gewissen zu haben.

DUPLIK

Von Max Brod

In seiner Replik hat Günther Anders, wie mir scheint, kein neues Beweismaterial gegen Kafka und gegen meine Verteidigung Kafkas beigebracht. Ich darf also kurz sein, was mir bei meinem starken Unbehagen gegenüber allem Polemischen leicht fällt.

Einig sind wir beide, Günther Anders und ich, in der Erkenntnis, daß der Hintergrund der Dichtung Kafkas unendlich düster, daß seine Darstellung, welche die von uns heute erlebte Welt als grauenhaft verworren und im Zustand der Zersetzung zeigt, von einer nicht zu überbietenden Schärfe ist.

Aber nun kommt der Unterschied: Ich sehe die Größe Kafkas darin, daß er auf diesem Hintergrund einer bösen Welt zu einer Position des stärksten Glaubens an Gott und an die Freiheit des Menschen zum Guten gelangt ist und uns somit einen Weg der Befreiung weist (sei es auch einer sehr schwierigen, sehr oft in die Irre gehenden und stets von Gefahren bedrohten Befreiung). Das kürzlich erschienene, höchst bewundernswerte Buch von Fritz Medicus «Menschlichkeit» sowie der «Philosophische Glaube» von Jaspers gehören in die gleiche Linie wie Kafka.

Günther Anders dagegen will Kafka als Ungläubigen kategorisieren. Nach Anders hat Kafka die Bosheit und Verworrenheit der Welt nicht bloß beschrieben, sondern auch noch überdies bewundert und damit ideologisch dem Faschismus vorgearbeitet. «Die Zeit solcher Bewunderung ist vorbei», sagt Anders in seiner Broschüre sehr richtig (S. 59). «Es gibt Wichtigeres zu tun, als die als

schön dargestellte Uebermacht anzustauen. Dieser Schönheitsbegriff muß abgeschafft werden.» Bravo! Ich glaube nun aber nachgewiesen zu haben, daß eben Kafka die Welt der Tyrannei nicht bewundert, sondern mit subtilsten Mitteln der *Gewissensschärfung* bekämpft und ihre Abschaffung als das erstrebenswerte Ziel der zu Gott aufblickenden Menschheit dargestellt hat.

Gerade in der Subtilität der Mittel liegt die große und durch ihre phrasenlose Wahrheitsliebe, durch ihr Nicht-Vorbeigehen an den schauerlichsten und intimsten Symptomen des Bösen und Schwächlichen heute so bedeutsame Religiosität Kafkas.

Für Anders bleibt er der «verschämte Atheist», den er sogar in die meiner Ansicht nach besonders hassenswerte, weil naturalistisch-biologische Nietzsche-Linie hineinversetzt. Kafka ist der Gegendruck gegen diese Linie; denn Nietzsche hat faktisch das Böse bewundert. Daher hat ja auch Anders natürlich kein einziges meiner Kafka-Zitate, die Kafkas Nicht-Nihilismus, die seine aufhellende Gläubigkeit bezeugen, zu entkräften vermocht. Daß von «ausgesprochen religiöser Seite» kommende Besprechungen einem Buch applaudieren, das Kafkas Religiosität bestreitet, ist wohl kaum ein Argument. Es ist meine Hoffnung, daß schließlich verwandte Kräfte einander trotz allem nahe kommen, einander verstehen werden. Weil sie einander verstehen müssen. Daher denn auch Kafka schon heute von vielen gläubigen Menschen als homo religiosus erkannt wird.

Liegt all dies noch in der Ebene einer ernsthaften geistigen Auseinandersetzung, von der man letzten Endes nur Ersprießliches erwarten mag, so muß ich mich um so entschiedener gegen die Anderssche Auffassung wenden, daß ich Kafka als Privatperson, nicht den Künstler und Denker, nicht sein Werk meine und daß ich die Kafka-Deutung «monopolisieren» wolle.

In dieser Hinsicht ist schon öfters das Absurdeste gegen mich vorgebracht worden, so der Vorwurf (in diesem Falle nicht von Anders erhoben), ich hätte Kafkas «Brief an den Vater» gefälscht, verändert, Zusätze gemacht, gekürzt. Geändert habe ich nie ein einziges Wort an Kafkas Schriften (von kleinen Sprachfehlern abgesehen, die ich korrigieren *mußte*, weil Kafka sein Werk bekanntlich nicht zur Publikation fertig gemacht hat), selbstverständlich nie ein Wort hinzugesetzt, und gekürzt habe ich (laut den in meinen Nachworten ausgesprochenen Prinzipien) nur einige Stellen, in denen lebende private Personen angegriffen wurden. Im Gesamtwerk Kafkas wurde hievon viel weniger betroffen, als man annimmt, minimal wenig, im ganzen wohl keine hundert, vielleicht keine fünfzig Zeilen. Und da die in Frage kommenden Personen

jetzt leider tot sind, erscheint ja der «Brief an den Vater» demnächst ungekürzt und selbstverständlich ohne die geringste Aenderung.

Was aber die angebliche Monopolisierung der Kafka-Deutung anlangt, so bin ich in meinem letzten Buch «Franz Kafka als wegweisende Gestalt» (Tschudy-Verlag, St. Gallen) von einem Zitat aus den Schriften Lavaters ausgegangen, das ich hier wiederhole: «Das höchste Genie erweckt, konzentriert und beleuchtet mit *einem* Worte in allen allezeit unzählbare Reminiszenzen.» Ich habe aus diesem Satze ausdrücklich abgeleitet, daß es unzählbare Deutungen Kafkas geben muß.

Unter den unzähligen Deutungen Kafkas sind gewiß viele von verschiedenen Blickrichtungen her richtig, einige aber falsch. Daß zu den letzteren die von Günther Anders aufgestellte Theorie trotz vieler geistreicher Details seines Buches gehört — dies zu erweisen habe ich als schlichter Nicht-Monopolist auf mich genommen; mehr nicht.